

Reiner Anselm

Mythos Maschine. KI und Christliche Freiheit

Kanzelrede in Regensburg am 23.6.2024

Der Faszination, die von generativer KI ausgeht, von Computermodellen, die menschliche Sprache fast perfekt nachahmen können, Bilder erzeugen und Fragen beantworten, hat auch eineinhalb Jahre nach der Veröffentlichung von ChatGPT nicht nachgelassen. Zumindest bei mir nicht. Stellt man ChatGPT und seinen Geschwistern eine Frage oder eine Aufgabe, erscheint auf dem Bildschirm ein ausformulierter Antworttext. Noch dazu wird diese Ausgabe nett animiert, es sieht so aus, als würde jemand im Verborgenen tippen. Sicher, dahinter liegt auch eine technische Notwendigkeit, denn das Aufbereiten benötigt tatsächlich sehr große Rechenkapazitäten. Doch anstatt dies zu verbergen, spielen die Entwickler ganz gezielt mit dem Eindruck menschenähnlicher Aktivität.

Die Möglichkeiten sind enorm, von dem Gerüst einer launigen Festrede über einen freundlich formulierten Absagebrief, Kochrezepte oder Einleitungen zu Predigten ergeben sich fast unendliche Möglichkeiten. Das System ahmt mit verblüffender Ähnlichkeit menschliche Kommunikation nach, es ist darauf trainiert, Sprache und Texte zu verstehen und auf dieser Grundlage selbst verstehbare Sprache und Texte zu generieren.

ChatGPT ist „das nächste große Ding“ wird gemutmaßt, eine grundlegende Veränderung für unser Zusammenleben und unsere Gesellschaft, vergleichbar mit der Erfindung der Telekommunikation, der zivilen Luftfahrt oder des mobilen Internets. Zusammen mit solchen Mutmaßungen werden sogleich Bilder und Ängste wach, wie bei jeder technischen Entwicklung. Die Kritik verdichtet sich dabei immer auf denselben Punkt: Ursprünglich entwickelt, um Schwächen des Menschen auszugleichen und dem Menschen zu helfen, seine Ideen Wirklichkeit werden zu lassen, droht diese neue Technik nicht nur Arbeitsplätze zu gefährden, sondern letztlich den Menschen zu unterwerfen: Eine Maschine, die dem Menschen überlegen ist, die ihn, der sie ursprünglich erschaffen hat, nun unterdrücken und ihm gefährlich werden wird.

Dass eine Maschine etwas besser kann als der Mensch ist ja eigentlich eine Binsenweisheit. Schon ein Fahrrad ist biomechanisch effizienter als der Mensch und natürlich können Menschen weder fliegen noch länger schwimmen. Beides geht nur mit der Unterstützung von Maschinen – und diese wiederum gilt es besonnen zu gebrauchen. Besonnen, weil Nutzen und Schaden beim Gebrauch von Technik seit jeher nahe beieinanderliegen. Ja, sie sind sogar so miteinander verbunden, dass mit ihrem möglichen Nutzen auch die Schadensmöglichkeiten größer werden. Diesen Zusammenhang machen sich nicht nur die Marketingstrategen zu eigen, die die gerne und schillernd von „grundstürzenden Veränderungen“ und Revolutionen sprechen. Auch der Mythos kannte ihn, und mythologische Bilder sind immer präsent, wo von den

Folgen der Technik die Rede ist. All dies gilt, wie gesagt, für die Technik insgesamt. Wenn dennoch dieser Zusammenhang, das Nebeneinander von Heilsversprechen und Angsprognosen bei ChatGPT besonders ausgeprägt ist, dann liegt das an dessen besonderem Charakter. Denn ChatGPT ist nicht einfach irgendeine Maschine. Sie kann vermeintlich das, was den Menschen vom Tier unterscheidet, nämlich Erfahrung in Sprache zu fassen und diese als Texte aufzubewahren, wieder zu lesen und für neue Fragen fruchtbar machen. Dieser Vorgang ist uns Menschen vertraut: Nur so kann man in größerem Umfang lernen, weil man Wissen auch von Menschen erwerben kann, denen man nicht persönlich begegnet. Der Mensch ist eben, so hat es der amerikanische Philosoph Alasdair MacIntyre formuliert, ein Geschichten erzählendes Tier.

Das Geschöpf des Menschen, das ihm überlegen ist. Und schon sind sie da, die uralten Bilder und Mythen, vielfach in der Literatur und in Filmen verarbeitet und weiterverbreitet. Frankenstein, der ein Monster erschafft, der Homunculus, den Faust hervorbringen möchte, Pygmalion, der sich unglücklich in die von ihm selbst geschaffene Statue verliebt. Im Hintergrund steht immer dasselbe Herangehen: Der Mensch und sein Geschöpf werden zunächst gleichgestellt, und dann schafft es das von ihm Geschaffene, seinen Schöpfer zu überwältigen oder sich zumindest gegen seinen Willen aufzulehnen. Von diesen Vorstellungen geht beides aus, eine große Faszination aber auch große Befürchtungen. Und weil Innovation immer auch als das ganz neue, das Verändernde, das Revolutionäre vermarktet wird, bedienen sich die Technologiefirmen auch gerne der entsprechenden Bilder um das besondere, das wirklich ganz neue ihrer Technik herauszustellen. So ist es auch bei der generativen KI: Die Entwickler von ChatGPT spielen ganz bewusst selbst mit diesen Bildern und stellen sich selbst in die Reihe der Dinge, die die Welt grundlegend verändert haben: GPT steht als Akronym für „Generative Pre-trained Transformer“, erstellender, vortrainierter Transformator, also ein Computerwerkzeug, das darauf trainiert wurde, vorliegende Texte auf ihren Kerngehalt zu reduzieren, passend als Frage und Antwort miteinander zu verknüpfen und dann daraus einen neuen Text zu erstellen. Zwei unterschiedliche Texte bzw. Textgruppen werden also miteinander verbunden und in einen neuen Zusammenhang transformiert. Die sperrige Abkürzung erschließt sich in ihrem vollen Gehalt aber erst, wenn man mit der vorangegangenen Geschichte vertraut ist: Sie ist selbst die Transformation zu einem „neuen großen Ding“: Denn das Programm, das am Anfang solcher Sprachverstehender Computertechnik steht, hieß GPS – General Problem Solver, Universeller Problemlöser. GPT ist nun im Alphabet einen Buchstabenschritt weitergegangen. GPT ist – in Anspielung auf den ehemaligen Apple-Chef Steve Jobs – „the next big thing“, das die Einführung des mobilen Internets und vor allem die Innovation, die von den Smartphones ausging.

Doch die Anspielung mit dem „nächsten großen Ding“ geht noch weiter und tiefer. Das wird allerdings erst deutlich, wenn man sich mit der Geschichte dieser Modelle näher beschäftigt. Denn der Nachfolger des GPS, der zu Beginn der 1960er-Jahre Furore machte und den Benutzer:innen vorspiegeln konnte, eine echte Unterhaltung zu führen war Joseph Weizenbaums Programm ELIZA – und hier plötzlich verschmelzen endgültig technische Ankündigungen und mythologische Traditionen: Patin für ELIZA ist Eliza Doolittle, eine einfache Blumenverkäuferin aus der Londoner Unterschicht. Professor Harry Higgins, ein etwas verkrachter Sprachwissenschaftler und

Dialektforscher wird auf die hübsche junge Frau aufmerksam. Er wettet mit einem Kollegen, dass er aus ihr durch einen neuen, einen ganz anderen, neuen und perfekten Menschen machen kann. Sprache macht Leute. Das Experiment gelingt, Eliza kann tatsächlich den snobistischen Upper-Class-Sound der Londoner Oberschicht sprechen, allerdings zeigt sich in der Konversation schnell, dass dieser Dialekt nur antrainiert ist: Sie ist ein Upper-Class-Automat, der nur wiedergeben kann, was ihm beigebracht wurde. Sobald das Erlernete verlassen wird, fällt Eliza in ihren teils derben Slang zurück. Das Experiment, das besser als das Musical *My fair Lady* bekannt ist, endet tragisch: Doolittle kann die Sprache Elizas formen, nicht aber aus ihr einen anderen Menschen machen. Gefühle für den, der sich in sie als ihrem antrainierten Ich verliebt, kann sie nicht erwidern. Vielmehr fühlt sie sich von Higgins missbraucht, auf das Experiment reduziert und flieht in ihre alte Welt

Diese Tragik von Aufstieg und Fall, von Faszination und Schauer ist es, die auch die Aura der KI ausmacht, sie ist faszinierend und gewinnt Macht über uns und wir drohen ihr aufzusitzen, weil wir auf ihre Simulationen hereinfallen. Wir meinen, einen wahren, intelligenten Menschen vor uns zu haben, aber tatsächlich wird uns dies nur vorgespiegelt. Solange wir das nicht durchschauen, solange wir in der Maschine nicht das erkennen, was sie ist, nämlich: ein Werkzeug, solange bleiben wir in dieser Tragik gefangen. Ein Blick auf die Vorbilder von Eliza und damit auch die Vorbilder von ChatGPT macht das deutlich. Hinter Eliza kommen nämlich zwei weitere Motive und Mythen zum Vorschein, die beide Male schildern, wie sich der Mensch von seinen eigenen Geschöpfen gefangen nehmen lässt: Da ist eben Pygmalion, der antike Bildhauer. Er ist dazu verdammt, sich in sein eigenes Produkt zu verlieben. Nach schlechten Erfahrungen mit Frauen lebt er nur noch für seinen Beruf. Dabei formt er eine Elfenbeinstatue, die einer echten Frau so ähnlichsieht, dass er ihr den Namen Galatea gibt. Er schafft sich ein Gegenüber, in das er sich verliebt und dem er vollkommen verfällt. Aus seinem Leid kann ihn keine eigene Fertigkeit erlösen, nur eine höhere Macht: Er fleht Venus an, und die Göttin der Liebe erweckt tatsächlich die Statue bei der nächsten Liebkosung durch Pygmalion zum Leben. Perfektion und Schwäche verkehren sich. Es ist Pygmalion selbst, der versagt, sein Produkt, Galatea, erstrahlt aber in göttlichem Glanz der Perfektion.

Da ist aber auch der Mythos von Narziss und Echo, bei dem Narziss, der alle, die ihn begehren, zurückweist und von Aphrodite – eben auch der Göttin der Liebe – dazu verdammt wird, sich in sein eigenes Spiegelbild zu verlieben. Gefangen von diesem Spiegelbild kann er nicht mehr essen und stirbt an seiner Obsession – wie all die, die sich vom Computer nicht mehr lossagen können.

Die Liste der Anspielungen und Motive ließe sich fast endlos fortführen. Und es ist offenkundig: In allen Erzählungen und Auseinandersetzungen mit der Künstlichen Intelligenz ist die Religion immer wieder im Spiel – und eine Religion des Wortes wie das Christentum wird sich mit dem ChatBot, der eben das Wort generieren kann, sicher weiter und intensiver in den Bann ziehen lassen. Dabei gilt es, diese Herausforderung beherzt anzunehmen und den Gottesvorstellungen des Mythos den christlichen Gott entgegenzustellen, den Schöpfer, Versöhner und Erlöser. Die christliche Botschaft liefert ein Koordinatensystem, das zu einem souveränen, die Möglichkeiten der KI ins richtige Licht rückenden Umgang verhelfen kann. Es stellt dem Mythos,

der die Grunderlebnisse, vor allem aber die Grundängste des Menschen zum Ausdruck bringen möchte, eine Haltung der Gelassenheit aus Freiheit entgegen.

Dazu nochmal ein Blick auf die Mythen und Bilder, in denen uns die Künstliche Intelligenz begegnet: Allen ist gemeinsam, dass sie ihre Kraft aus der Vorstellung einer Superintelligenz beziehen, bei der das Geschöpf seinen Schöpfer überwinden und letztlich vernichten wird. Es ist gewissermaßen die Umkehrung des biblischen Gedankens der Schöpfung. Bei der KI wird aus der Materie die Superintelligenz geschaffen, die fortan in Ausübung ihrer Gottesprädikate herrscht. Demgegenüber zielt der christliche Schöpfungsbegriff auf die Freiheit des einzelnen Wesens, dessen Würde und Erhabenheit über allen technischen Entwicklungen steht und vor allem diesen vorangeht. Noch einmal zugespitzt: Die technische „Schöpfungsvorstellung“ zielt auf Unfreiheit und Unterwerfung des Menschen. Dagegen steht im Zentrum der biblisch-christlichen Schöpfungsbotschaft genau umgekehrt die Ermöglichung der Freiheit. Ihr sind die Maschinen Werkzeuge zur Verbesserung der Freiheit, nicht zur Überwältigung.

Diese Ermöglichung von Freiheit ist auch maßgeblich, wenn im Christentum davon die Rede ist, wie wir miteinander umgehen sollen. Dabei geht der christliche Glaube davon aus, dass die Art, wie Gott sich den Menschen gegenüber zeigt, auch leitend sein soll für den Umgang der Menschen untereinander. Die Zuwendung zum Nächsten bedeutet, ihn als Nächsten anzuerkennen und ihn in seinen Bedürfnissen zu unterstützen. In Anspielung auf Eliza Doolittle: als Menschen mit allen Empfindungen, nicht nur als trainierten Automaten. Ihm gilt es, als Gleichem zu begegnen, ihn zu unterstützen und anzuerkennen. Demgegenüber geht es im Mythos und auch in den Erzählungen von der KI um eine ganz andere Vorstellung, eine, die die Unterwerfung als grundlegenden Modus des Zusammenlebens auffasst. Zwar kann ich die Hilfe des Geschöpfes oder auch der Maschine in Anspruch nehmen, der Preis dafür ist aber hoch: Ich muss mich ihrer Logik unterwerfen. Sie nimmt mir Arbeit ab, aber sie setzt auch die Spielregeln, nach denen ich mich zu verhalten habe. Sie hilft nach ihren Gesetzmäßigkeiten, nicht zu den Bedingungen, wie ich sie mir wünsche. Dating-Apps etwa vermitteln anhand von Algorithmen und Datenanalysen. Dabei sind sie bei der Vermittlung möglicherweise tatsächlich perfekter als wir selbst. Doch es gibt in dieser Gesellschaft keine Individualität und keine Freiheit mehr, die Prozesse kann ich nur noch akzeptieren. Das bedeutet, die moderne Freiheitsgeschichte verwandelt sich in ihr Gegenteil.

Die Vorstellung, von einem automatisch fahrenden Auto verletzt oder gar von automatischen Waffensystemen getötet zu werden, ist deswegen so unerträglich, weil eine solche Handlung niemand bereuen kann, es keine Überwindung kostet – und noch nicht einmal Hass im Hintergrund steht. All das aber ist notwendig, um verantwortlich sein zu können, notwendig auch, um sich einer anderen Person in Liebe zuwenden zu können. Man kann es auch so formulieren: Menschliche Beziehungen umschreiben einen Raum der Freiheit, der gleichzeitig durch die Folgen der Freiheit bedroht ist und daher verantwortlich gestaltet werden muss. Verantwortung aber ist die Schwester der Freiheit.

Die Freiheit und ihre Folgen stellen auch der christliche Gedanke der Versöhnung und das Miteinander, das aus ihm entsteht, in den Mittelpunkt. Das Werk Jesus Christi

zielt auf ein Zusammenleben, bei dem Freiheit und Fehlbarkeit und damit die Menschlichkeit von Entscheidungen eine zentrale Rolle spielen. In solchen Beziehungen geht es nicht perfekt zu, es gibt buchstäblich Menschliches: Fehler, falsche Einschätzungen, Emotionen – die auch Streit und Aggression beinhalten können. Alles andere als sterile Perfektion, aber ein Raum, in dem wir uns als Menschen begegnen, als Wesen, die kein Programm abarbeiten, sondern kreativ und mitunter unberechenbar, darin aber eben frei und verantwortlich agieren.

Ins rechte Licht rücken muss der christliche Glaube schließlich die letzte Anmutung, mit der die Erzählungen der KI aufwarten: Der Entkörperlichung, der Reduktion auf Information. Ich hatte es schon gesagt – zum Menschsein gehört die Leiblichkeit dazu, mit allen Licht- und Schattenseiten. Sich in die perfekte Statue oder in einen Sprechautomaten zu verlieben – eine grauenhafte Vorstellung. Auch hier stehen Bilder und Motive im Hintergrund, mit denen sich der Glaube schon lange auseinandergesetzt hat: Der Gedanke nämlich, dass die Zukunft des Menschen nur in seiner Seele bestehe, oder, in der Sprache der Computer, eben in der Information. Dem setzt die christliche Botschaft von der Auferstehung den Gedanken der Auferstehung der Toten, nicht nur der Gedanken, entgegen. Die antike Vorstellung einer Seelenwanderung oder, in ihrer modernen Form, die Vorstellung, man könnte seinen Geist über einen sogenannten „Brain upload“ auf eine Maschine laden, ist dem christlichen Glauben fremd. Die christliche Auferstehungshoffnung zielt auf eine neue Existenz von uns als Einzelnen, als Personen, nicht nur ihrer Gedanken oder der in ihnen gespeicherten Informationen. Weder der Brain upload, die unendliche Verlängerung dessen, was die Tradition die Seele nannte, noch das unendliche Kopieren des Körpers über das Klonen ist die Vorstellung, die dem Auferstehungsglauben zugrunde liegt. Die Hoffnung der Auferstehung der Toten gilt der Zukunft der Person – und zwar als etwas Zukünftigem, das nicht einfach nur die Verlängerung der Gegenwart ist, und sei es ins Unendliche. Die Auferstehungshoffnung spricht von einer Perspektive, die so zukünftig ist, dass wir für sie keine Gleichnisse haben, darin liegt ihr die Grenzen unseres Lebens überwindender und eben nicht verlängernder Trost.

Ohne Zweifel wird die KI unseren Umgang mit dem Computer verändern, unseren Alltag und – gerade ChatGPT – die Bildungseinrichtungen, ihre Ausbildungs- und vor allem ihre Prüfungspraxis. Als Christinnen und Christen können wir die Möglichkeiten, die die KI bietet, getrost nutzen, doch wir sollten immer wieder die Grenzen der KI benennen und den Heilsversprechungen, den Mythen, die mit ihr verbunden werden, entgegentreten und uns von ihnen distanzieren und befreien. Christlicher Glaube und christliche Ethik verhelfen uns hier zu einer Kultur der Gelassenheit, sodass wir getrost uns auf die Maxime des Paulus im ersten Korintherbrief stützen können: Prüfet alles, das Gute behaltet (1 Kor 16.15).

Amen.